

Integration oder Ausgrenzung

Zum Umgang mit Drogen und DrogenkonsumentInnen in der offenen Jugendarbeit

1992 haben wir im Auftrag des Hamburger Amtes für Jugend eine Studie in den offenen Jugendeinrichtungen der Stadtteile Billstedt und Horn durchgeführt. Beide Stadtteile sind nicht gerade die attraktivste Ecke von Hamburg. Mit zusammen über 100.000 EinwohnerInnen haben sie bereits die Größe einer kleinen Großstadt. Die Siedlungsformen reichen von einfachen Einfamilienhausgebieten bis zum Beton-Viertel Mümmelmannsberg. Bei aller Heterogenität im äußeren Erscheinungsbild zieht sich die soziale Belastung wie ein roter Faden durch das Gebiet.

"Verarmung, Verschuldung, Kriminalität - zunehmend auch bei Kindern und Jugendlichen, Alkohol-, Drogen- und Medikamentenmißbrauch, Obdachlosigkeit und Verwahrlosung ... die Häufung psycho-sozialer Probleme und psychischer Erkrankungen, Verschlechterung des allgemeinen Gesundheitszustandes bei Kindern (hohe Umweltbelastungen, falsche Ernährung usw.), vermehrt auftretende Verhaltensauffälligkeiten bei Kindern (Aggressivität, Entwicklungsrückstände ...)" - so beschreibt der Jugendhilfeplan die soziale Situation der Stadtteile (Jugendhilfeplan 1990, S. 542). Der Arbeitskreis Jugend Mümmelmannsberg (1989, S. 6) spricht gar von einem "sozialen Notstand".

Die Freizeitangebote für Jugendliche sind mager. Ein Billstedter Jugendlicher über seinen Stadtteil:

"Bei mir in der Gegend ist tote Hose und nochmals tote Hose, da ist überhaupt nichts."

Kein Wunder, wenn Drogen hier eine zunehmende Rolle spielen. Ein anderer Jugendlicher meinte im Gespräch mit uns:

"Die Droge gehört zu diesem Leben hier. Ohne Droge kannst du das hier gar nicht aushalten."

Wieder ein anderer brachte das lapidar auf den Punkt:

"Es gibt soviel Sucht hier, man holt sich eine Sucht nach der anderen."

Methodik

Im Rahmen unserer Studie (Krauß & Zauter 1993) besuchten wir 14 offene Jugendeinrichtungen - Häuser der Jugend, Jugendzentren freier Träger sowie Beratungseinrichtungen mit offenen Bereichen. Wir führten Gespräche mit 30 MitarbeiterInnen und mit ca. 84 Jugendlichen. Die Gespräche mit den JugendarbeiterInnen waren häufig kleine Team-Sitzungen. Mit den Jugendlichen ergaben sich oft Einzelgesprächssituationen, nicht selten eingepaßt in Kicker-, Billardspiele oder ähnliches. Die Gespräche wurden auf Band aufgezeichnet, wörtlich transkribiert und später anonymisiert zitiert. Wir haben keine quantitative Erhebung durchgeführt. Es gibt in unserer Studie

keine Statistiken. Wir haben Erfahrungen, Ideen und Gedanken erfragt, gesammelt und systematisiert. Und wir haben versucht, einige konzeptionelle Schlußfolgerungen zu ziehen.

Ausgrenzung vs. Integration

Unser Thema war die Ausgrenzung oder Integration von Jugendlichen, die Drogen konsumieren durch offene Jugendeinrichtungen. Das Thema stellt sich im Alltag der offenen Jugendarbeit sehr häufig: Was tun, wenn altbekannte BesucherInnen mit illegalen Drogen hantieren? Was tun, wenn fremde Jugendliche illegale Drogen in die Einrichtung tragen? Soll man Bier in der Einrichtung verkaufen? Wenn ja, wie verhindert man Besäufnisse? Wo und wie setzt man Grenzen? Wie weit versteht man sich vielleicht gerade als AnsprechpartnerIn für Drogenprobierer- und DrogengebraucherInnen?

Fragen dieser Art gehören zu den Dauerbrennern der offenen Jugendarbeit, und ihre Antworten haben dogmatischen Charakter. Die langjährige Diskussion um das sogenannte "pädagogische Bier" (Lersch, 1988, S. 52ff.) ist hierfür ein gutes Beispiel. Es ist für Außenstehende nicht unbedingt nachzuvollziehen, mit welcher Erbitterung die Frage diskutiert wurde, ob in einem Jugendhaus Bier verkauft werden soll oder nicht.

Ähnlich erbittert verläuft so manche Diskussion um die Frage, ob denn offene Jugendarbeit auch für Konsumenten illegaler Drogen offen sein sollte. Dabei drehen sich die Argumente immer um die Polarität Ausgrenzung oder Integration.

In der Regel ist dies eine "Entweder-Oder-Diskussion". In Hamburg vertritt man häufiger den Standpunkt der Integration als anderswo. Das Landesprogramm Drogen z.B. fordert, Drogenkonsum und Drogengefährdung primär in allgemeinen sozialpädagogischen Handlungsfeldern zu bearbeiten (Behörde für Arbeit, Gesundheit und Soziales... 1990, S. 8). Und eine ganze Reihe von Jugendeinrichtungen favorisiert eine betont integrative Arbeitsweise (vgl. Arbeitskreis Jugendhilfe und Drogen 1992 sowie die folgenden Beiträge in diesem Band). Aber was heißt Integration für die offene Jugendarbeit? Soll es prinzipiell keinen Rausschmiß für DrogenkonsumentInnen geben? Geht es um eine einheitliche Konzeption zur Mischung der BesucherInnen in *jeder* Jugendeinrichtung?

Wir haben uns zunächst die unmittelbaren und alltäglichen Reaktionen auf Drogenkonsum angesehen. Was heißt Ausgrenzung oder Integration *im Alltag* des Umgangs mit Jugendlichen? Wie sieht sie im Detail aus?

Unmittelbare Reaktionen auf Drogenkonsum und DrogenkonsumentInnen

Betrachtet man die unmittelbaren Reaktionen auf Drogenkonsum und auf DrogenkonsumentInnen, so fällt sehr bald auf, daß es sich bei der vermeintlichen Polarität zwischen Ausgrenzung und Integration eher um ein Kontinuum mit vielen

Zwischenstufen handelt. Beginnen wir auf der klar ausgrenzenden Seite dieser Dimension, dem *Kontaktabbruch*.

Der folgende Ausschnitt aus einem Gespräch beschreibt typisch viele Reaktionen in Jugendhäusern und Jugendzentren - nicht nur in Hamburg-Billstedt und -Horn:

Was macht ihr hier im Haus, wenn irgend jemand anfängt, ... (Drogen) reinzuschleppen?

Der fliegt sofort raus. Oberstes Gebot ist erst mal, das Haus sauberzuhalten ... Wenn die einmal hier drin sind und hier drin dealen, dann kannst du das abhaken. Dann kannst du nicht mehr vernünftig arbeiten, dann hast du Junkies und Dealer drin und hast auch nichts mehr zu sagen.

Die Gefahr ist auch relativ groß, wenn ihr in so einem Umfeld seid, daß das hier sehr schnell umkippen kann.

Richtig. Dann ist es aus und vorbei, dann kannst du zumachen. Dann kannst du überhaupt nichts mehr machen ... Das hatten wir erst vor drei Wochen. Da waren hier welche, von denen wir ganz genau wissen, daß die dealen und auch selbst Heroin rauchen, und da haben wir gesagt, das war's für heute. Wenn du unbedingt verkaufen willst, in Ordnung, aber nicht hier.

Ja, und wenn die hier nur konsumieren? Oder voll¹ reinkommen?

Ja, gut, das ist natürlich schwer zu erkennen, ob einer breit² ist, geraucht hat oder angetrunken ist. Das ist eine Gratwanderung. Solange sich jemand vernünftig benimmt, keine Versuche macht, anderen was zu verkaufen und sich ruhig verhält und wir den auch schon länger kennen, dann okay. Aber sobald es auffällig wird, dann kann er gehen. (MA/128)³

Eine sanftere Variante des Kontaktabbruchs beschreibt das folgende Beispiel. Freundlich lächelnd wird den mutmaßlichen Drogenverkäufern die Anwesenheit vermiest, indem man sich permanent in ihrer Nähe aufhält. Wir nennen diese unauffälligere Art des Kontaktabbruchs "Vergraul-Technik".

Wir hatten hier Leute ..., da war ganz offensichtlich, die sind aus einem anderen Grund hier. Denen sind wir wirklich auf die Füße gestiegen, wir haben uns neben die gestellt, haben freundlich gelächelt und Guten Tag gesagt, und das haben wir jeden Tag gemacht. Die sind drei Tage hier gewesen und haben sich danach nicht wieder sehen lassen, weil die nichts losgeworden sind. Das ist die einzige Möglichkeit, mit solchen Leuten umzugehen. Ansprechen kann man die nicht. Reden kann man mit denen auch nicht, die gehen gar nicht drauf ein, die gucken einen nur schief an, so, was willst du denn? - Und wenn man nicht

¹ Voll = stark unter Drogenwirkung.

² Breit = stark unter Drogenwirkung (hier gemeint: illegale harte Droge).

³ "MA" steht für "MitarbeiterIn einer Jugendeinrichtung". In späteren Zitaten kennzeichnet "JU" eine/n "Jugendliche/n" als GesprächspartnerIn. Die Zahl bezieht sich auf die Seitenzahl im Bericht.

vorsichtig ist, kriegt man unter Umständen noch eine gewisse. Man kann sie aber nach draußen vertreiben. Damit hat man natürlich das Problem nicht gelöst. (MA/67)

Manchmal greifen Jugendliche in solche Prozesse selbst ein. Der Jugendarbeiter, der die folgende Episode berichtet, hatte größere Skrupel als die Jugendlichen, die einen Angetrunkenen vor die Tür beförderten.

Ich denke da an einen ganz konkreten Fall, wo ich sehr unsicher war, wie man mit diesem etwas älteren Jugendlichen, der war ja schon über 25, umgehen sollte. Der mir mit einer Fahne erklärt hat, daß er das ganz toll findet, daß man hier ohne Alkohol auskommen muß. Ich fand das eigentlich toll, daß er das schon begriffen hat, trotz seines Brandes, aber ich mußte trotzdem sagen, das geht nicht. Das Problem hat sich dann ganz anders gelöst, nämlich daß Jugendliche ihn rausgeschmissen haben ...

Erzähl die Geschichte doch mal der Reihe nach. Der kam rein, wollte mitmachen? ...

Das waren Jugendliche, die als Band schon mal gespielt hatten, sich kannten, teilweise jedenfalls schon mal zusammen gespielt hatten, die sich kannten und jetzt übten. Und jetzt kam dieser Jugendliche rein, war offensichtlich das zweite Mal da. Das erste Mal hatten sie ihn wohl schon nach Hause geschickt, weil er eine kräftige Fahne hatte, und haben ihm gesagt, da darf man nichts trinken. Der störte, und die Jugendlichen wollten ihn raus haben mit ihren normalen Mechanismen - "Mit dem quatschen hat keinen Sinn, begreift der gar nicht, guten Abend, raus, fertig." Und da gab es dann wirklich große Schwierigkeiten ... Gewaltlosigkeit durchzusetzen. Das nächste Mal kam er an, ... ich habe ihn nur nochmal kurzzeitig rausgebeten, und dann kamen die andern auch schon und sagten: "Hau ab, das bringt nichts." (MA/68)

Wie unter den SozialarbeiterInnen gibt es auch unter Jugendlichen sehr unterschiedliche Haltungen zum Problem der Ausgrenzung oder Integration.

Wie die Hunde werden die anderen Jugendlichen im X (Jugendeinrichtung) abgerichtet. Wenn sie hören, daß die Betreuer ganz hart sagen, du kommst hier nicht rein, du gefährdest unsere Jugendlichen, dann reagieren die Jugendlichen entsprechend. Das beste Beispiel war mit Y, der ist 15, der ist gebaut wie ein Hüne, der hatte letzthin zu Z gesagt, daß er sich verpissen soll, daß keiner was mit ihm zu tun haben will. Dabei ist der gerade aus der Türkei wiedergekommen und versucht, sich einzugliedern. Ich finde, das ist die größte Schuld von den Sozialarbeitern im X (Jugendeinrichtung). Das ist genauso wie wenn du einen Kampfhund gegen Menschen abrichtest. Wenn sie einen sehen, der so reagiert, reagieren die anderen auch so, das ist eine Kettenreaktion. Man nimmt sich immer die Größeren als Beispiel, Erwachsene, Ältere, Bruder, Geschwister, Freunde, Lehrer. Ich weiß nicht, das X (Jugendeinrichtung) war nie in Ordnung für mich. Ich wohne hier schon

seit 10 oder 11 Jahren und ich verkehre hier überall. Die vom X waren schon immer so.

Wie waren sie denn?

Wegen Lappalien haben Leute Hausverbot gekriegt. Richtig hartnäckig waren die, wie in der Arbeitsanstalt. So wie wenn sie dir sagen, "jetzt hast du gegessen, jetzt gehst du wieder in deine Zelle" zum Beispiel. "Du hast das gemacht, du darfst hier nicht rein." (JU/73)

Auch untereinander verhalten sich Jugendliche immer wieder distanzierend. Der Kontaktabbruch ist bei weitem nicht nur eine pädagogische Intervention, sondern findet sich auch im Umgang von Jugendlichen untereinander.

Ich habe mich mehr oder weniger von denen distanziert. Ich war früher, vor der Zeit, jeden Tag mit denen zusammen, und als ich dann gemerkt habe, die waren zu stark an der Nadel oder zu stark an Blechen⁴ orientiert, habe ich mich ein bißchen distanziert. Ich kannte die Leute noch, ich habe sie ja noch gesehen, habe Hallo gesagt und alles, wir sind auch noch mal zusammen weggegangen oder so. (JU)

Ich habe den Kontakt nicht verloren. Ich gehe da immer noch vorbei, ich grüße sie auch. Aber ich habe nichts mit dem Typen zu tun sozusagen, ich gehe mit dem nicht aus, oder was weiß ich, solche Sachen. (JU/179)

Ein ehemaliger Junkie beschreibt den Distanzierungsvorgang aus seiner Sicht. Es deutet sich an, daß Ausgrenzung und selbstgewählte Abgrenzung zwei komplementär verlaufende Prozesse sind.

Ja und dann bist du aus den alten Kreisen, aus den Kinderkreisen im X (Jugendeinrichtung) rausgefallen?

Das geht automatisch.

Wie, automatisch?

Wenn du zum Junkie wirst, dann lebst du in einer Illusionenwelt, du bist nur noch für den Stoff da, Geld klauen oder Geld machen, Geld haben, damit du deine Sucht befriedigen kannst.

Und was haben deine ehemaligen Freunde dazu gesagt?

Am Anfang grüßt man die Leute noch, auch die alten Kollegen. Die gehören trotzdem zum Freundeskreis, denkt man. Aber je länger du drauf bist, desto schlimmer wird dein Aussehen. Du wirst blasser, nimmst ab, siehst mager aus, nicht mehr ordentlich wie ein Mensch, kein richtiges Blut mehr im Gesicht, kreidebleich wie eine Leiche. Ja, dann grenzt sich das automatisch ab. Sie grüßen dich nicht mehr, reden nicht mehr mit dir. Das macht keiner mit Absicht, das ist allgemein so.

Hat dich das gestört, daß die dich nicht mehr begrüßt haben?

⁴ Blech = Alufolie, auf der Heroin geraucht / inhaliert wird.

Ja, am Anfang schon, aber nach einer Weile gewöhnt man sich daran, daß sie nicht mehr grüßen, weil man denkt, man hat ja jetzt Freunde in den anderen Kreisen, in den Drogenkreisen. Das geht aber vielen Jugendlichen so, die zu härteren Sachen greifen, die denken, sie sind wer und werden anerkannt. Das ist immer das Gleiche. (JU/182)

Kontaktabbrüche zielen auf Dauer oder zumindest auf längere Zeiträume ab. Kontaktunterbrechungen sind zeitlich begrenzt. Auch diese Reaktion fanden wir zum einen als pädagogische Intervention, zum anderen im Umgang von Jugendlichen untereinander.

An solchen Beispielen wird deutlich, daß Intention und tatsächliche Wirkung nicht zusammenfallen müssen. Was als Kontaktunterbrechung beim Rausschmiß eines jugendlichen Besuchers in einem Jugendzentrum gemeint war, kann von diesem seinerseits mit Kontaktabbruch beantwortet werden. Und umgekehrt kann ein beabsichtigter Kontaktabbruch vom Betroffenen wieder relativiert werden, wenn er sich entsprechend hartnäckig dagegen wehrt. Ausgrenzung und selbstgewählte Abgrenzung verlaufen als komplementäre Prozesse.

Kontaktabbruch und -unterbrechung zielen auf die ganze Person. Der nächste Typ der unmittelbaren Reaktion zielt auf das Verhalten. Wir nennen diese Reaktion *Verhaltensausgrenzung*. Hier wird versucht, ein Verhalten, z.B. den Drogenkonsum oder auch den Drogenhandel zu unterbinden, ohne sich von dem Betroffenen als Person zu distanzieren.

Wir waren nicht sicher, ob er nun hier dealt oder nur selber nimmt. Wir machen das so, daß wir den Kontakt zu Leuten nie ganz abbrechen, sondern immer versuchen, ihnen klar zu machen, die und die Sachen mögen wir nicht, wir lehnen nicht dich ab, aber wir lehnen das Verhalten ab. Wir haben das dann so gemacht, daß wir versucht haben, ihm, oder auch bei anderen Leuten, den Aufenthalt so unangenehm wie möglich zu gestalten. Genauso wie wir den Leuten das Bier vermiesen, vermiesen wir ihnen auch den Aufenthalt hier, wenn wir das Gefühl haben, sie wollen hier eigentlich nur was verkaufen. Das heißt, wir sind die ganze Zeit da, sie haben keinen Moment Ruhe, sie können sich nicht mal eine halbe Stunde aufs Klo zurückziehen, nach 5 Minuten poltert jemand an die Tür und sagt, er will auch mal. Oder sie haben keine Möglichkeit, andere anzusprechen und irgendwas zu verticken. Und wenn sie schnallen⁵, es geht nicht, dann hören sie entweder mit diesem Verhalten auf oder suchen sich einen anderen Ort. Aber wenn sie herkommen und sich einfach mal auf die Couch legen und mal ausschlafen, weil sie keine andere Möglichkeit haben, irgendwo anders zu pennen, dann ist es okay, solange sie nicht gegen irgendwelche Regeln verstoßen. (MA/84)

Auch bei der Verhaltensausgrenzung gibt es unterschiedlich drastische Varianten.

⁵ Schnallen = begreifen.

Ein einziges Mal habe ich einen Jugendlichen erwischt beim Blech rauchen in einer Toilette. Die war abgeschlossen, ich habe es sofort gerochen. Ich habe dann die Tür von außen aufgeschlossen und habe dem sein Blech aus der Hand gerissen und das wirklich vor seinen Augen ins Klo reingekippt. Das ist das einzige Mal gewesen, wo ich jemanden dabei erwischt habe, und das hat sich rumgesprochen. Weil sie nämlich dann ihr Zeug los sind, und 50 Mark im Klo ist nun auch nicht so witzig. Seitdem halten sie sich dran. (MA/86)

Besonders wirksam dürfte es sein, wenn andere Jugendliche eine Verhaltensausgrenzung unterstützen und ein entsprechender Gruppendruck entsteht. Im folgenden Beispiel erzeugen zwei Sozialarbeiter sozialen Druck, indem sie Jugendliche, die Zitronenteegranulat als vorgetäushtes Heroin-Pulver verkaufen wollten, vor allen anderen lächerlich machen.

M2:⁶ Letzte Woche, Dienstag, saßen die hinten im Billardraum, hatten eine Dose Zitronenteegranulat von Aldi und Plastikfolie. Und dann haben sie das auf dem Tisch zerrieben und haben dann da packets⁷ gemacht - was meine Befürchtung nochmal bestätigt hat, daß die sich in jeglicher Hinsicht vorgenommen haben, die Junkies über den Löffel zu balbieren.

Was hast du gemacht, als du das mitgekriegt hast?

M1: M2 hat das als erstes mitgekriegt, weil wir ja gleichzeitig Billardturnier hatten. Er hat zu mir gesagt, komm mal her, ich muß dir mal was zeigen. Na, dann bin ich da hin, habe mir das angeguckt, und dann habe ich erst mal denen, von denen ich weiß, daß sie drauf sind, erzählt, daß sie sich mal was angucken können, was ganz besonders Oberidiotisches, und bin mit denen dann in den Raum gegangen und habe denen das gezeigt, habe sie lautstark ausgelacht und bin über sie hergezogen, so daß es alle mitgekriegt haben. Und habe dann im Laufe des Abends alle Leute gewarnt.

M2: ... Das war dann für die unheimlich schwierig. Wir haben alle gestanden, geguckt, und dann kam, was machen die denn da, und dann habe ich erzählt, ja, die brauchen das wahrscheinlich, wahrscheinlich können sie den Zitronentee nicht trinken und deswegen müssen sie ihn zerkrümeln. Ich habe versucht, das einfach ins Lächerliche zu ziehen ... Ich habe dann irgendwann gesagt, jetzt ist es gut, packt mal eueren Kram ein, und damit war das dann auch gegessen. (MA/88)

Selbst die komplette Ausgrenzung von Alkoholkonsum kann Akzeptanz finden - auch wenn es manchmal etwas dauert, bis klar wird, was ausgegrenzt werden soll.

Es ist erstaunlich, wie Menschen, die das zuvor noch gar nicht registriert hatten, das im Kopf klarkriegen. Ich habe

⁶ Zwei verschiedene MitarbeiterInnen einer Jugendeinrichtung als Gesprächspartner in dieser Gesprächssequenz.

⁷ Packet (englisch) = Portionspäckchen Heroin zum Verkauf.

eine ganze Zeitlang am Tresen gestanden. Da kam einer: "Cola-Rum!" - "Hier gibt's keinen Rum." - "Naja, Cola-Whisky!" (Lachen) - "Hier gibt's überhaupt keinen Alkohol." - "Keinen Alkohol?!" - "Hier gibt's keinen Alkohol." - "Hmmm, na dann gib mir ein Bier!" (Lachen) - "Du, das gibt hier kein Bier, keinen Alkohol, keinen Wein, kein gar nix!" - "Ach so, gaaaaar nicht?!" ... Relativ viele begreifen das ganz schnell, aber bei ihm hat's ein bißchen länger gedauert. Aber dann auch: "Sooo, gut, jaaa, was trink ich denn? Ooch, einen Kaffee!" (Lachen) Er ist nicht rausgegangen oder hat das Lokal verlassen ... Es passiert jedesmal wieder, daß einige ganz überrascht sind, so nach dem Motto: "Sind ganz normale Menschen hier, richtig schöne Musik, nur kein Alkohol - naja." (MA/92)

Auch Verhaltensausgrenzung ist nicht nur eine pädagogische Intervention, sondern eine alltägliche Verhaltensweise von Jugendlichen im Umgang miteinander. Eine Jugendarbeiterin berichtet, wie Alkoholkonsum unter den BesucherInnen ihrer Einrichtung verpönt ist.

Bringen da manche was mit, also beispielsweise einen Flachmann?

Nö nö, überhaupt nicht.

Habt ihr da gleich ein Auge drauf?

Ja, auf alle Fälle. Nee, das passiert auch nicht. Ich weiß nicht, wie man diesen Haufen hier beschreiben soll. Das sind alles so Selbststrangulierer, habe ich das Gefühl, strangulieren sich alle gegenseitig selbst zu "normalem" Verhalten, und die schaffen das nicht mal, hier einen Flachmann reinzuschmuggeln und sich abends beim Schnaps zu betrinken. Gucken sich gegenseitig auf die Finger ... Wenn einer drei Bier trinkt, gilt er hier als Alkoholiker. Da passen die auch auf. Kommen dann irgendwelche Sprüche. Und das sind ja auch nur die Deutschen, die Türken trinken sowieso kein Bier. (MA/183)

Bewegen wir uns in dem Kontinuum der unmittelbaren Reaktionen weiter in Richtung Integration. Verhaltensausgrenzung grenzt nicht die Person, sondern ein Verhalten aus. *Kanalisierung* geht nicht mehr so weit. Sie läßt Drogenkonsum zu - allerdings mit Einschränkungen, z.B. unter Ausschluß von Exzessen. Wegen der strafrechtlichen Ausgrenzung illegaler Drogen, spielen kanalisierende Reaktionen, wenn überhaupt, dann meist bei weichen alkoholischen Drogen eine Rolle.

M2: Alkohol, das heißt Bier, wird nur noch in Maßen verkauft, so daß wir im Grunde genommen unter Kontrolle haben, was die sonst völlig ohne Kontrolle und für viel mehr Geld in Kneipen hier im Umfeld versaufen würden. Das halten wir für sehr viel besser, als wenn wir sagen würden, generell hier kein Alkohol. Womöglich würden sie sonst wieder mit ihren heimlichen Mitbringseln anfangen, was zur Zeit nicht mehr passiert.

Kannst du mal beschreiben, wie ihr damit umgeht? Ihr habt Alkohol zum freien Verkauf in Flaschen?

M2: Ja.

Kann da jeder, der Bier haben will, eins kriegen, oder gibt es da irgendwelche Abstufungen?

M2: Es gibt zwei Grenzen, die wir für Bierverkauf setzen. Erstens ab 16 Jahren, vorher nicht, zweitens ab 18 Uhr. Das sind die beiden Grenzen. Von daher ist der Mißbrauch schon weitestgehend eingeschränkt. Wir kennen unsere Pappenheimer auch. (MA)

Übergriffe, daß sie sich sinnlos vollaufen lassen oder so, habe ich hier noch nicht bemerkt. Es kommt ein sehr positiver Faktor hier dazu. Es ist ja nicht so wie in einer Kneipe, daß sie da am Tresen sitzen, und die einzige Möglichkeit, sich zu beschäftigen, ist entweder einen Würfel auf die Theke zu schmeißen, im allerhöchsten Falle Skat zu kloppen, oder aber sich eben nur zu unterhalten. Hier haben sie jede Menge Spiele, die sie nutzen können, hier haben sie jede Menge Räumlichkeiten und Möglichkeiten, sich zu betätigen, und das bringt natürlich schon eine ganze Menge, wenn sie das Bier hinstellen und das gar nicht als Hauptsache ansehen, sondern eben nur als Flüssigkeit, die ihnen dann die Kehle ab und zu mal ein bißchen anfeuchtet. Das wird nicht als trinken angesehen, jetzt geh ich trinken, sondern, ich geh halt ins X (Jugendeinrichtung) und als gemütliches Beiwerk ist halt auch ein Bierchen da. Von daher sehe ich das gar nicht als so gravierend an. (MA/96)

Ein kanalisierender Umgang mit Drogenkonsum ist nicht einfach, auch nicht im Umgang von Jugendlichen miteinander. Schließlich nervt es, wenn ein Freund nach dem Konsum von Szenemedikamenten mit der Nase im Kaffee hängt:

Das sind Kollegen wie vorher. Weil ich weiß, wie schlimm das hier ist. Keine Probleme in bezug auf Freundschaft jetzt. Natürlich kommt dazu, daß die jetzt klauen gehen, daß du da nicht mehr mitziehst und daß dann einige Sachen anders sind, wenn die da sitzen und einen Kaffee trinken und dann halb mit der Nase im Kaffee hängen. Da tickst du die Leute schon mal ein bißchen an und sagst, versuch mal ein bißchen, dich in den Griff zu kriegen ...

Verändern die sich nicht auch innerlich?

Natürlich, das ist die Schwierigkeit, die sitzen neben uns, die klönen oder lachen nicht wie früher mit uns, sondern haben die Nase im Kaffee hängen. Oder reden anders: heute mach ich den Deal, morgen geh ich in die Innenstadt. Klar, das sind Schwierigkeiten. Aber ich weiß nicht, die überhörst du oder du versuchst dann, da mit reinzukommen und den Leuten klarzumachen, daß es so nicht weitergeht, daß es auch andere Wege gibt ...

Dann findest du das auch okay, daß die hier in der Einrichtung sind? ...

Ja, daß die hier sind, ist klar. Aber eins muß dabei auch klar sein: daß sie hier nicht Scheiße bauen. Aber hier sitzen können sie natürlich. Das ist ja nicht das Ding, aber

die müssen auch versuchen, sich unter Kontrolle zu halten ... Es darf nicht die Grenzen überschreiten. Wenn die sich von morgens bis abends auf der Toilette aufhalten, dann ist das nicht gut, weil dann kann ja keiner von den jüngeren Jungs - und hier sind viele Jüngere, die noch gar keine Peilung davon haben - auf die Toilette gehen. (JU/188)

Vorläufig letztes Element in unserem Kontinuum der Reaktionen auf Drogenkonsum ist schließlich die *Toleranz*. Hier wird nicht oder nur noch unwesentlich der Versuch unternommen, das Konsumverhalten zu kanalisieren. In der Vorgeschichte älterer Einrichtungen der offenen Jugendarbeit findet man immer wieder eine dulddende Haltung gegenüber dem Alkoholkonsum der damaligen Rocker.

Es ist so gewesen, daß wir nur Bier und nichtalkoholische Getränke verkauft haben. Das hatte aber zur Konsequenz, daß die meistens schon alkoholisiert ankamen, aber auch andere Geschichten genommen haben, zum Beispiel Tabletten. Wir haben immer so um 19 Uhr angefangen, und dann lief das bis sehr weit nach Mitternacht. Dominiert wurde es durch Jugendliche, die man auch schon nicht mehr Jugendliche nennen konnte, sondern Jungerwachsene, 25, teilweise bis 30, die noch aus der alten Zeit stammten, als sie das Haus selbst als Jugendliche benutzt hatten. Sie verfielen dann auch wieder in diese alte Nutzung und fühlten sich als Hausherren. Es waren viele männliche jugendliche Erwachsene da, die das auch durchaus als Treffpunkt verstanden, aber auch als eine Sache, wo man mal so richtig die Sau rauslassen konnte, saufen und auch so verhalten konnte, wie sonst nirgendwo. In jeder Kneipe oder Disco wäre man schon lange rausgeflogen. Und wir als Pädagogen waren dazu meistens nicht in der Lage, das in dieser Form zu tun.

Nicht dazu in der Lage, weil es vielleicht auch körperlich bedrohlich war?

Ja, das natürlich sowieso.

Oder weil es vielleicht gegen die Konzeption geht, gegen das pädagogische Gewissen?

Ja, sicherlich, das ist eine pädagogische Veranstaltung, und wir Pädagogen haben immer schlechte Karten, wenn wir solche Veranstaltungen machen. Die haben mit aktiver Pädagogik auch nicht soviel zu tun, das ist klar. Da sind zwar auch so am Rande Gespräche gelaufen, aber meistens mußte man sehen, daß man den Ablauf dieser ganzen Veranstaltung im Griff behält. Die Zeit und die Ruhe, da ein Gespräch zu führen, gab es meistens nicht, schon wegen dem Lärmpegel, aber auch wegen der Anspannung, daß was passiert ...

Es war auch von Anfang an immer eine brisante Stimmung, weil die Leute nicht nüchtern kamen, und alles auch auf Anmache aus war. Aber diese Brisanz war immer da oder die Stimmung, es kann jeden Moment umkippen. Diese Anspannung entstand dadurch, daß man nie genau wußte, ob

es nicht im nächsten Moment zu einer Massenschlägerei kommt oder zu irgendwelchen Ausfällen von einzelnen Leuten, die nicht mehr zu bändigen sind. (MA/101)

Duldende oder tolerante Reaktionen auf den Konsum *illegaler* Drogen gibt es in den Einrichtungen der offenen Jugendarbeit gegenwärtig nicht - allerdings als Druck- oder Fixer- oder Gesundheitsräume im Rahmen einer akzeptierenden, niedrigrschwellig angelegten Drogenhilfe.

Im Spektrum der Reaktionsmöglichkeiten von Kontaktabbruch bis Toleranz, von extremer Ausgrenzung bis zur selbstverständlichen Integration fehlt allerdings noch ein ganz wesentlicher Baustein, der in diese Art der Darstellung nicht so leicht einzuordnen ist. Uns fiel immer wieder eine weitere Reaktion - oder besser gesagt eine *Nicht-Reaktion* - auf: häufig wurde Drogenkonsum nämlich überhaupt nicht wahrgenommen. Ob dies aus Uninformiertheit, Überforderung, Gleichgültigkeit oder aufgrund des Geschicks der Jugendlichen bei der Verheimlichung geschieht, sei dahingestellt. Uns soll im Moment nur interessieren, wo diese Nicht-Reaktion einen Platz im Reaktionsspektrum finden kann. Einige Zeit waren wir der Meinung, daß sie sich am extremen Ende der Integration, als eine Art "selbstverständliche Toleranz" befinden sollte. Schließlich bleibt jemand, wenn sein Drogenkonsum völlig unentdeckt bleibt, auch völlig selbstverständlich integriert. Andererseits fiel uns auf, daß Einrichtungen und einzelne Personen, die Drogenkonsum übersahen, sehr häufig dann, wenn sie ihn doch einmal bemerkten, gleich rigide mit Kontaktabbruch reagierten. In gewisser Hinsicht berühren sich also in der Nicht-Wahrnehmung die Extreme von Ausgrenzung und Integration.

Wir haben versucht, dem Rechnung zu tragen, indem wir das eben beschriebene eindimensionale Modellkontinuum schließlich mit einer zweiten Dimension versahen und zu einem Kreis schlossen (Abb. 1).

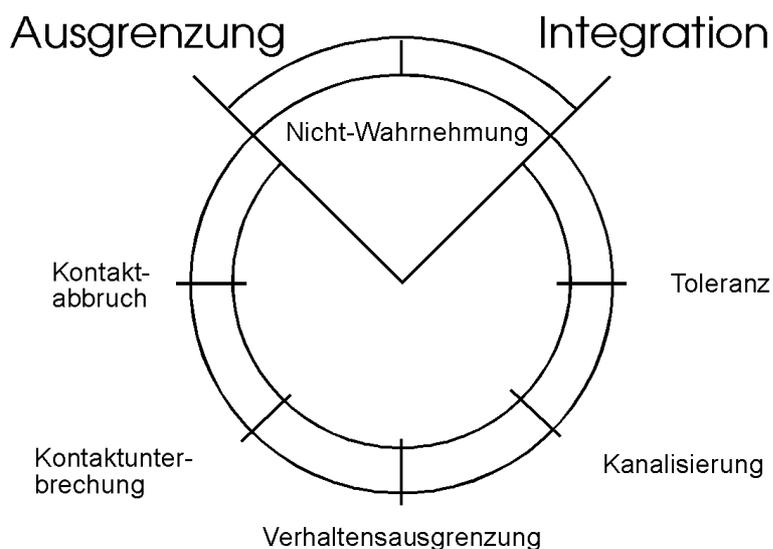


Abb. 1: Unmittelbare Reaktionen auf Drogenkonsum als Kontinuum zwischen Ausgrenzung und Integration

Die Sichtweise von Ausgrenzung und Integration wird damit noch weiter differenziert. Wir haben mit einer einfachen Polarität, einer Dichotomie zwischen Ausgrenzung und Integration begonnen, haben diese zu einem Kontinuum unterschiedlicher Abstufungen erweitert und gelangen nun zu einem kreisförmigen Modell.

In der Langversion unserer Studie (Krauß & Zauter 1993, S. 108ff.) haben wir die Motivationshintergründe der einzelnen Reaktionsformen herausgearbeitet. Dies sei an dieser Stelle nur angedeutet, auch wenn es eine der spannendsten Fragen darstellt, *warum* denn nun jemand im konkreten Fall in der einen oder anderen Art reagiert. Nur soviel sei gesagt, daß unserer Meinung nach weniger die konzeptionelle Orientierung der Einrichtung diese Reaktionen auf Drogenkonsum prägt. Relevant sind vielmehr Beziehungsfaktoren, Emotionen, Unsicherheit, Angst und persönliche Toleranzgrenzen.

Reaktionsspektren

Bisher haben wir nur Einzelreaktionen auf DrogenkonsumentenInnen betrachtet. JugendarbeiterInnen reagieren in verschiedenen Situationen zwar durchaus unterschiedlich, aber doch jeder in einem gewissen Spektrum. Das gleiche gilt für Einrichtungen: trotz mehrerer Akteure gibt es keine beliebige Vielfalt, sondern Reaktionsschwerpunkte, die sich von Einrichtung zu Einrichtung unterscheiden. Wir haben sechs Typen solcher Reaktionsspektren herausgearbeitet.

Reaktionsspektrum "ahnungslos-überfordert"

Daß uns Einrichtungen aufgefallen sind, in denen man Drogenkonsum und Drogenthemen wenig wahrnimmt oder beachtet, haben wir bereits angedeutet. Nicht selten reagiert man dort, falls man sich doch einmal mit Drogenkonsum konfrontiert sieht, mit hilflosen und vorschnellen Kontaktabbrüchen oder auch mit einer ebenso hilflosen Duldung. Dieses Reaktionsspektrum zwischen Kontaktabbruch, Nicht-Wahrnehmung und hilfloser Duldung nennen wir *"ahnungslos-überfordert"* (Abb. 2). Auch wenn wir es hier als Negativbeispiel präsentieren, darf nicht vergessen werden, daß die Haltung verständliche Hintergründe haben kann. Mangelnde Personalausstattung oder eine überwältigende Vielfalt *anderer* Problematiken können es unmöglich machen, auf Drogenkonsum differenzierter einzugehen.

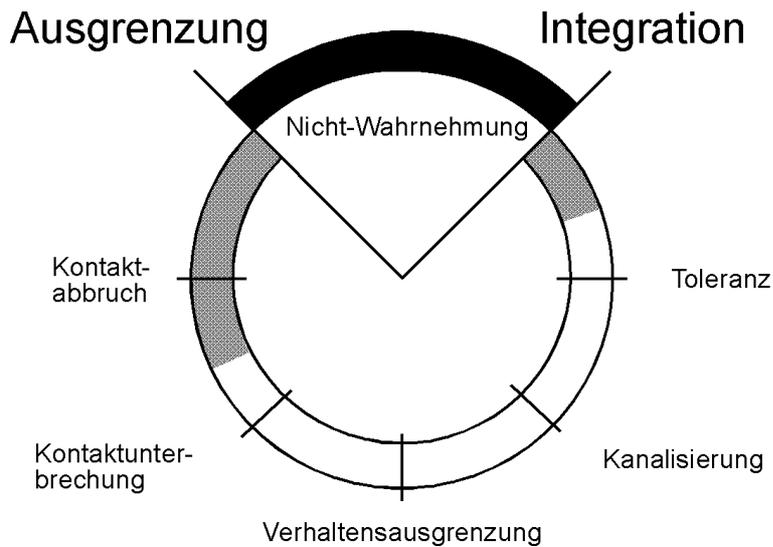


Abb. 2: Reaktionsspektrum "ahnungslos-überfordert"

Reaktionsspektrum "Oase"

Auf den ersten Blick ähnlich, aber mit einem völlig anderen Hintergrund, funktioniert die *Oase* (Abb. 3). Hier wird versucht, einen drogenfreien Rahmen zu schaffen, indem man Drogenkonsumenten konsequent ausgrenzt. Vor Drogenproblemen und -themen verschließt man zwar nicht die Augen, aber sie werden bewußt nicht bearbeitet. Oasen gibt es insbesondere im Hinblick auf harte illegale Drogen. Die Oase kann eine präventive Funktion für solche Jugendliche haben, die eine Abstinenzhaltung mitbringen oder sich diese gerade erarbeiten. Damit sind auch die präventiven Grenzen dieses Ansatzes beschrieben: Wer Drogen bereits in einem gewissen Ausmaß konsumiert, findet in der Oase *keine* adäquate Unterstützung.

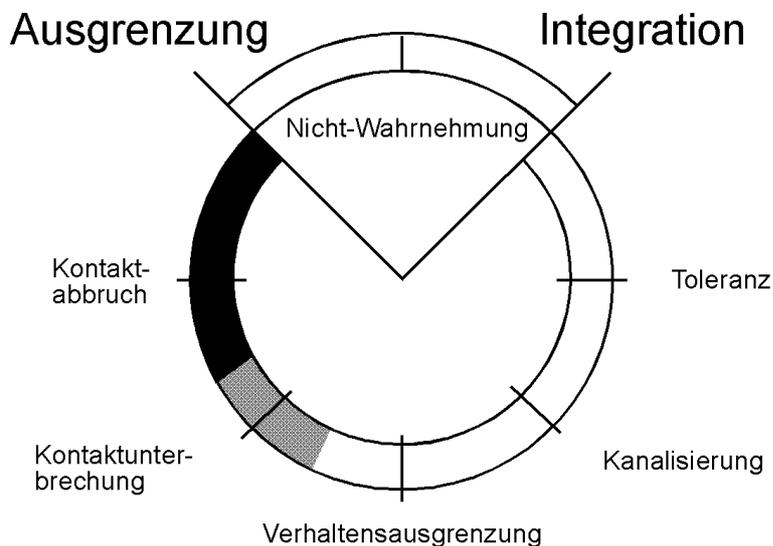


Abb. 3: Reaktionsspektrum "Oase"

Reaktionsspektrum "flexibel ausgrenzend"

Kennzeichen der Oasenhaltung ist nicht selten eine gewisse Rigidität - eine Eigenschaft, die den beiden folgenden beschriebenen Typen abgeht. Den ersten möchten wir *flexibel ausgrenzend* nennen (Abb. 4).

Der flexibel ausgrenzende Reaktionstyp versucht, einen drogenfreien Rahmen zu schaffen - ohne scharfe Grenze im Personenkreis. Zwar gibt es auch hier Kontaktabbrüche, aber nicht prinzipiell. Öffnet man ein Angebot auch für DrogenkonsumentInnen, werden die Grenzen fließender, komplizierter, aber auch der Realität angemessener. Die präventive Wirkung dieses Reaktionstypus' besteht

- in der Demonstration, daß es zumindest zeitweise auch ohne Droge geht,
- in der Stärkung der sozialen Bezüge von KonsumentInnen außerhalb von Drogenszenen und
- im Angebot eines drogenfreien Rahmens für Nicht-KonsumentInnen.

Flexibel ausgrenzende Haltungen gibt es in der offenen Jugendarbeit gegenüber harten illegalen Drogen und teilweise gegenüber Alkohol.

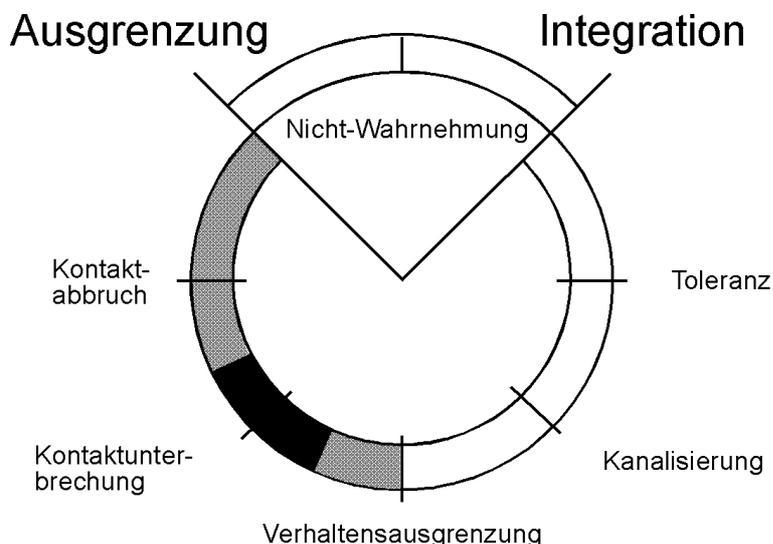


Abb. 4: Reaktionsspektrum "flexibel ausgrenzend"

Reaktionsspektrum "flexibel integrierend"

Der *flexibel integrierende* Reaktionstyp unterscheidet sich vom flexibel ausgrenzenden durch eine betonte Abgrenzung gegenüber dem Mittel des Kontaktabbruchs und einer sehr sparsamen Anwendung von Kontaktunterbrechungen (Abb. 5). Man versucht, sich - wenn irgend möglich - mit Verhaltensausgrenzung zu behelfen.

Flexibel integrierend verhalten sich einige Einrichtungen gegenüber KonsumentInnen harter illegaler Drogen und die meisten gegenüber KonsumentInnen von Alkohol und Cannabis. Man versucht ein Konsumverbot innerhalb der Einrichtung durchzusetzen - möglichst ohne Kontaktabbrüche. Auch hier wird ein drogenfreier Rahmen bereitgestellt, der psychische Haltungen und soziale Bezüge, die jenseits von Drogen-themen liegen, stärken kann.

Flexibel integrierende Einrichtungen beziehen ihre Aktionsmöglichkeiten durch eine Position *zwischen* Abstinenz- und Drogenwelten. Die Beibehaltung dieser Position erfordert komplizierte und leicht störbare Prozesse der Ausbalancierung. Es besteht immer wieder die Gefahr, sich entweder zu sehr in die eine oder andere Richtung zu bewegen und damit entweder den Kontakt zu DrogenkonsumentInnen oder zu Nicht-KonsumentInnen zu verlieren. In beiden Fällen geht dann der integrative Effekt verloren (vgl. Röbbke 1991).

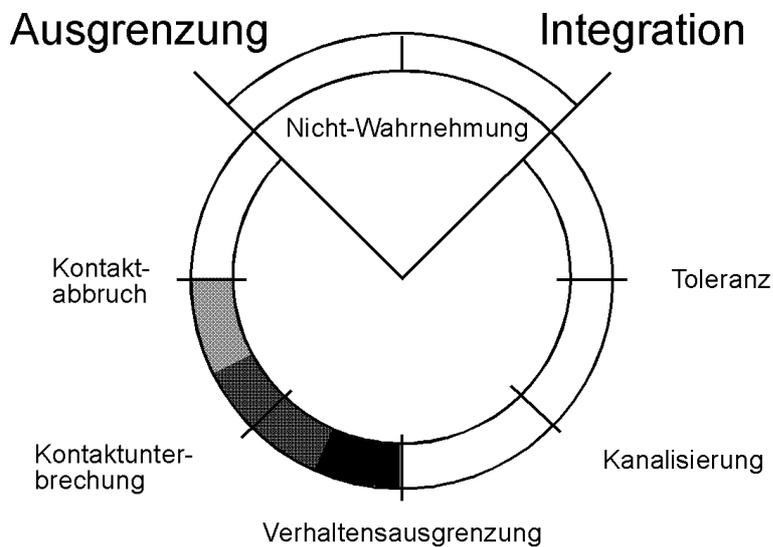


Abb. 5: Reaktionsspektrum "flexibel integrierend"

Reaktionsspektrum "Konsumpädagogik"

Alle bisher beschriebenen Reaktionsspektren klammern den Drogenkonsum *innerhalb* der Einrichtung aus. Mit diesem Tabu bricht die Haltung der *Konsumpädagogik*. Hier wird der Konsum *in* die Einrichtung geholt - wenn auch in kanalisierter Form. Es dürfte vor allem strafrechtliche Hintergründe haben, daß im Rahmen offener Jugendeinrichtungen diese Haltung lediglich im Hinblick auf Alkohol vorkommt. Manche Einrichtungen bieten das sogenannte "pädagogische Bier" selbst an, versuchen aber mit mehr oder weniger ausgefeilten Arrangements, den Konsum zu kanalisieren, z.B. mit Mengengrenzen. Leider ist es außerordentlich schwierig, im Rahmen der Vorgaben des Betäubungsmittelgesetzes konsumpädagogische Experimente mit illegalen Drogen zu machen. Wir halten gerade für die weichen illegalen Drogen Ansätze einer solchen Konsumpädagogik für unbedingt erforderlich. - Dies ist nur

ein weiteres Argument unter vielen, warum die Kriminalisierung von Drogenkonsumenten endlich ein Ende finden sollte.

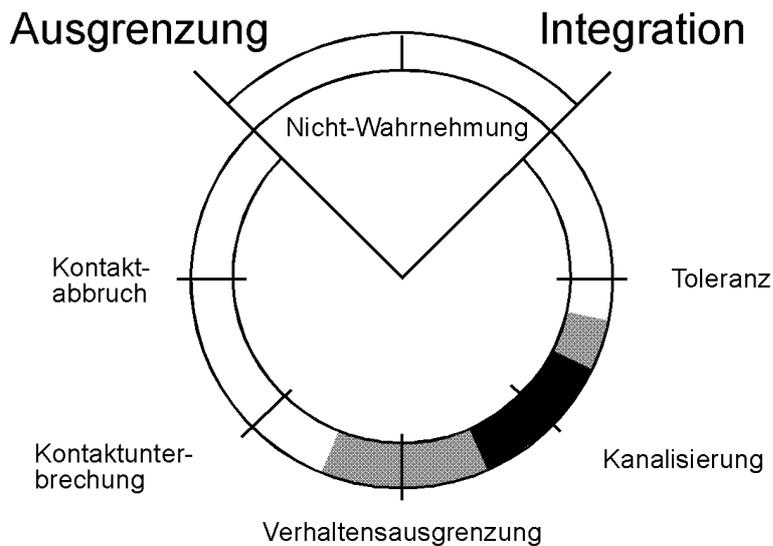
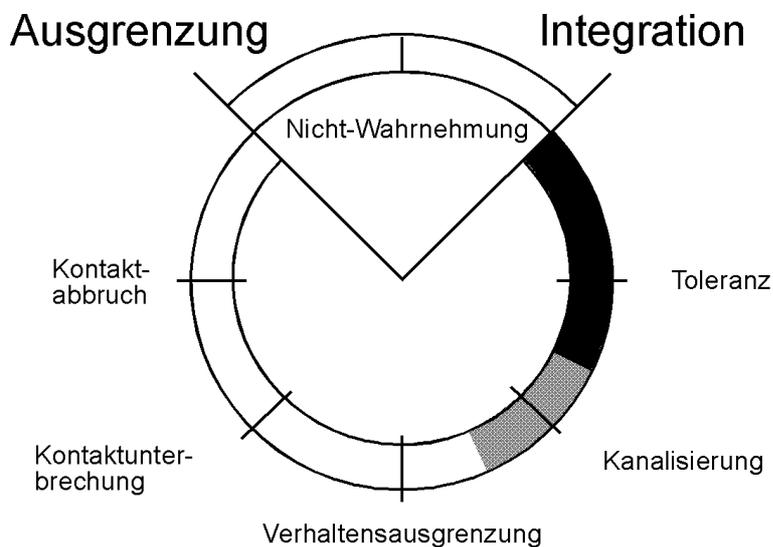


Abb. 6: Reaktionsspektrum "Konsumpädagogik"

Reaktionsspektrum "Konsumfreiraum"

Den letzten Typus nennen wir *Konsumfreiraum* (Abb. 7). Konsumfreiräume gehen noch einen Schritt weiter als konsumpädagogische Haltungen und verstehen sich gerade auch als Ort, an dem Drogen konsumiert werden können. Eine Kanalisierung findet allenfalls noch in Ansätzen statt.

Konsumfreiräume gibt es in der offenen Jugendarbeit heute praktisch nur für Zigaretten. Alkoholfreiräume kann man in historischen Berichten über die Saufgelage in den alten Rockertreffs erkennen. Rückblickend bewertet man diese alten Rockertreffs heutzutage oft als Anfänger- oder Kunstfehler. Man sollte hier aber nicht vorschnell abwerten. Mit Sicherheit haben diese Freiräume immer wieder Prozessen sozialer Desintegration entgegengewirkt - bei allem Chaos und aller pädagogischer Vergeblichkeit im Einzelfall.



In der Drogenarbeit gibt es inzwischen vereinzelt Konsumfreiräume als Druck- oder Fixer- oder Gesundheitsräume. Solche Einrichtungen haben eine wichtige Funktion bei der Prävention von Drogennotfällen. Außerdem bremsen sie unter Umständen das Absinken in Straßenszenen und wirken insofern auch integrativ. Sie integrieren allerdings nicht in der Art und Weise flexibel ausgrenzender bzw. flexibel integrierender Einrichtungen: KonsumentInnen bleiben hier "unter sich". Das Angebot macht für Nicht-KonsumentInnen keinen Sinn. Es ergibt sich der auf den ersten Blick paradoxe Effekt, daß das Reaktionsspektrum mit der größten Toleranz gegenüber Drogenkonsum wiederum einer Ausgrenzungsproblematik - diesmal gerichtet gegen Nicht-KonsumentInnen - unterliegt.

Für einen Angebotspluralismus

Mit Ausnahme der ahnungslos-überforderten Haltung machen prinzipiell *alle* beschriebenen Reaktionsspektren einen präventiven Sinn. *Alle* sind in der Lage, in bestimmten Zusammenhängen Schlimmeres zu verhüten. Bei *allen* kommt es darauf an, daß sie für die *richtigen* Jugendlichen im *richtigen* Moment bereitstehen. *Alle* können - wenn sie im *falschen* Moment auf den *falschen* Jugendlichen treffen - unangemessen sein und sogar negative Wirkungen haben. Die Wahrscheinlichkeit einer *richtigen* Zuordnung von Person und Einrichtung erhöht sich bei einer Vielfalt des Angebotes.

Wir möchten ganz entschieden für einen Pluralismus der Angebote der offenen Jugendarbeit plädieren. Leider verschwendet man in der offenen Jugendarbeit viel gedankliche und praktische Energie auf die Entwicklung von Königswegen. Man sucht nach einer für alle Jugendfreizeiteinrichtungen einheitlichen Konzeption, man einigt sich in Heimleiterkonferenzen auf gemeinsame Linien, man fordert nur integrative oder nur ausgrenzende Vorgehensweisen. Implizit geht man dabei von einer Einheitlichkeit jugendlicher Lebenslagen aus. Es gibt aber keine einheitliche Lebens- und Interessenlage von Jugendlichen, nicht einmal in der begrenzten Umgebung eines Stadtteils wie Hamburg-Billstedt oder -Horn. Es gibt in jedem Stadtteil Jugendliche, die keinerlei Interesse an legalen und/oder illegalen Drogen haben und die sich ganz bewußt Treffpunkte suchen, in denen sie nicht mit Konsum und Konsumenten konfrontiert werden. Es gibt Jugendliche, die nach einer Zeit exzessiven Konsums die drogenfreie "Oase" suchen. Es gibt Jugendliche, die mit Drogen experimentieren und für die eine integrierende Einrichtung "zwischen den Welten" das richtige sein kann. Es gibt Jugendliche, die im Rahmen einer konsumpädagogischen Stütze sozial integrierte Konsumformen entwickeln können. Es gibt Jugendliche, die exzessiv harte Drogen konsumieren und für die es gilt, Konsumfreiräume bereitzustellen usw. - *Eine* Einrichtung bzw. *ein* Einrichtungstyp kann unmöglich das erforderliche Angebots- und Unterstützungsspektrum realisieren. Wer Integration im

Sinne einer Einheitlichkeit versteht und versucht, mit einem Einrichtungstyp alle anzusprechen, wird letzten Endes niemanden erreichen. Die Unterschiedlichkeit der Bedürfnisse und Lebenslagen schließt eine Einheitlichkeit der Angebote aus.

Die Chance, jugendlichen Bedürfnissen gerecht zu werden, besteht erst mit einer ganzen Palette teilweise extrem unterschiedlicher Angebote nebeneinander. Wenn eine Droge in den Jugendszenen eines Stadtteils einen gewissen Verbreitungsgrad erreicht, werden dort potentiell benötigt: Drogen-Oasen, flexibel ausgrenzende Einrichtungen, flexibel integrierende Einrichtungen, konsumpädagogische Einrichtungen und Konsumfreiräume.

Es kann dabei nicht darum gehen, ein System zu entwickeln, in dem Jugendliche zwischen verschiedenen Angeboten hin- und herverwiesen werden. Vielmehr sind Angebote bereitzustellen, in denen sich Jugendliche selbst orientieren können, und deren Vielfalt die Wahrscheinlichkeit erhöht, daß sich Angebot und Bedürfnislage treffen. Letzten Endes entscheiden immer die Jugendlichen, wie sie es mit dem Konsum legaler und illegaler Drogen halten und letzten Endes entscheiden auch sie, welches Angebot der offenen Jugendarbeit sie nutzen.

Literatur

Arbeitskreis Jugendhilfe und Drogen (1992)

Jugendliche und Drogen. Was kann Jugendhilfe bewirken? *street-corner*, 5 (1), 38-70.

Behörde für Arbeit, Gesundheit und Soziales in Zusammenarbeit mit der Staatlichen Pressestelle (Hrsg.) (1990)

Landesprogramm "Drogen". Bestandsaufnahme und Perspektiven der Hamburger Drogenpolitik. Hamburg.

Jugendhilfeplan (1990)

Jugendhilfeplan für den Bezirk Hamburg-Mitte. Daten, Analysen, Empfehlungen. Hamburg: Bezirksamt Hamburg-Mitte, Jugend- und Sozialdezernat, Jugendhilfeplanung.

Krauß, Günter & Zauter, Sigrid (1993)

Integration oder Ausgrenzung? Zum Umgang mit Drogenkonsum und DrogenkonsumentInnen am Beispiel offener Jugendeinrichtungen in Hamburg-Billstedt und -Horn. Hamburg: Behörde für Schule, Jugend und Berufsbildung / Amt für Jugend.

Lersch, Anne (1988)

Suchtprävention in Jugendfreizeitheimen. In: N. Bartsch & H. Knigge-Illner (Hrsg.), *Sucht und Erziehung. Band 2. Sucht und Jugendarbeit.* 47-59. Weinheim/Basel: Beltz.

Röbke, Thomas (1991)

Das Nürnberger Kommunikationszentrum KOMM. Ein Beitrag zur Geschichte der Basisdemokratie. Frankfurt/M.: Campus.

Günter Krauß & Sigrid Zauter, Institut für soziale und kulturelle Arbeit (ISKA), Gostenhofer Hauptstr. 61, 90443 Nürnberg, Tel. 0911 / 2729980, Fax 0911 / 9296690.